

Zeit führte uns dann der Schnellzug durch die regenschweren Fluren der Heimat wieder zu.

In Leipzig strömender Regen. Das eigentlich noch geplante gesellige Zusammensein wurde daher aufgegeben, und die Teilnehmer trennten sich von einander, wohl Alle von dem Bewußtsein erfüllt, einen Tag hinter sich zu haben, der zwar vom Wetter nicht begünstigt gewesen war, dafür aber eine Fülle von Eindrücken allgemeiner wie fachwissenschaftlicher Art geboten hatte, die gewiß Jedem in angenehmster Erinnerung bleiben dürfte.

D. Giebelhausen.

Ein federloser Papagei.

Beobachtungen an *Psephotus xanthorrhous* zc.

Von J. G. D. Tepper, F. L. S. zc. Ehrenmitglied d. B. d. Ntfr. i. Greiz zc.
in Norwood, S. Austr.

(Mit zwei Textabbildungen.)

Vor einigen Jahren hatte ich die Ehre dem Vereine der Naturfreunde in Greiz eine Charakterskizze eines meiner gefiederten Lieblinge unter dem Titel: „Mein kleiner Joey“ vorzulegen, welche vielleicht noch in einiger Erinnerung ist (Ornith. Monatschrift XXIII, Nr. 8, S. 238). Die folgenden Bemerkungen sind gewissermaßen eine Fortsetzung der obigen.

Im September 1898 bemerkte ich eine Gruppe von fünf jungen Vögeln derselben Art bei einem Vogelhändler, dessen Laden ich täglich zu passieren hatte, und kaufte vorerst zwei derselben aus Mitleid mit ihnen. Ja, wirklich! Die kleinen Dingerchen kauerten sich angstvoll am Boden des Bauers zusammen, sobald ihnen jemand zu nahe kam, und piepten in Jammerlauten, ein Betragen, ganz entgegengesetzt dem „Joey's“, den meine Tochter erzogen hatte. Welch rohe Behandlung mußten sie erduldet haben!

Das Pärchen wurde in demselben Bauer untergebracht, den „Joey“ bewohnt hatte. Die vertikalen Drähte desselben waren etwa 2 mm dick und gegen 18 mm voneinander entfernt, und ich glaubte die Vögel sicher darin aufgehoben, da der Körper derselben ungefähr doppelt so stark schien, ohne die Federn zu rechnen. Doch siehe da! Schon am nächsten Nachmittage fehlte einer von ihnen, und ich kam abends bei meiner Heimkehr gerade dazu wie auch der zweite sich durch die Stäbe drängte und, ehe ich es verhindern konnte, entfloß auf Nimmerwiedersehen.

Da der ausbedungene Preis fünf Schillinge für das Paar, oder zehn ein halber Schilling für alle war, so kaufte ich die Übrigen, um den Verlust zu decken. Die Angst zu schildern, welche die Vögelchen zeigten, wenn ich ihr Futter und Wasser (täglich zweimal) wechselte, ist mir nicht möglich, und ich habe weder vorher noch seitdem Ähnliches gesehen. Es währte wochenlang, ehe sie, einer nach

dem andern, abließen sich auf dem Boden zusammenzufauern und ängstlich zu schreien, sobald ich das Bauer öffnete. Dabei war ihr Gefieder struppig und schmutzig; mit Wasser zum Baden schienen sie ganz unbekannt geblieben zu sein und lernten es auch erst später. Aber selbst bis jetzt baden nur zwei, und nicht regelmäßig wie „Joey“, sondern sind mit gelindem Abspritzen zufrieden, was ihnen aber viel Vergnügen zu machen scheint.

Für mehrere Monate mußte das Bauer mit Drahtnetz umhüllt bleiben, denn bald der eine, bald der andere wurde dabei betroffen, wie er versuchte sich zwischen den Drähten durchzuzwängen. Ja einem der Männchen gelang es auch einmal fast, wäre ich nicht gerade dazu gekommen und hätte ihn in meinem Taschentuche aufgefangen. Im ganzen ist dieser Vogel bisher dreimal außerdem durch Versehen zur Freiheit gelangt, aber immer wieder freiwillig zurückgekehrt, nachdem er das erste Mal eine kalte Nacht im Freien verbracht hatte und nur den Weg zum Futterkörbchen zurückfand, indem ich am nächsten Morgen seinen Ruf beantwortete, als ich ihn in der Entfernung hörte. Doch davon vielleicht später.

Um es meinen Vögeln behaglich zu machen, ließ ich mir ein oval geformtes Bauer mit weiter Thür zum Einführen einer Badeschüssel anfertigen (5 cm + 3,5 cm + 6 cm Höhe), doch mußte ich bald einen der drei herausnehmen, weil ihn ein anderer scharf zu beißen anfang. Beide Unverträglichen sind Männchen natürlich.

Im folgenden Februar und März setzte die erste Mauserung ein, welche ungefähr zwei Monate dauerte. Dabei fiel mir bald auf, daß das eine des Pärchens, und zwar das Weibchen, zwar viele Federn verlor, aber wenig neue zu bekommen schien und daß deren Gefieder täglich dünner wurde. Da mir Ähnliches von früher an Kakadus nur zu wohl bekannt war, wovon ich auch seinerzeit einige Mitteilungen gemacht zu haben glaube, so trennte ich die Vögel, um mögliche Ansteckung zu verhindern, falls der Verlust der Federn eine Folge von Haut- (Milben-) Krankheit sein sollte, wie nach meinen Beobachtungen gar nicht unwahrscheinlich ist.

Das franke Weibchen nahm die Trennung wenig übel, wohl aber sein Kamerad, der auch bis jetzt die rührendste Anhänglichkeit bewahrt hat und kündigt, auch nur in dessen Nähe glücklich und zufrieden zu sein scheint. Trotz dieser Trennung von „Bett und Brod“ wurde der Verlauf der Mauserung nicht besser, und obgleich allen die gleiche sorgsame Pflege zu Teil wurde, verlor es nach und nach fast alle Federn, während die neuen nahe der Haut erst eingeschnürt erschienen und dann der obere Teil abfiel. Auf diese Weise verloren sich zuerst die Deckfedern, dann der Flaum des Körpers, und zuletzt verschwanden die Schwung- und Schwanzfedern.

Lange vorher, ehe es soweit kam, ließ ich die Vögel Sonntag nachmittag in meiner Gegenwart ein bis zwei Stunden im Zimmer fliegen um ihnen Bewegung zu machen, mußte es aber bald aufgeben beide Männchen zu gleicher



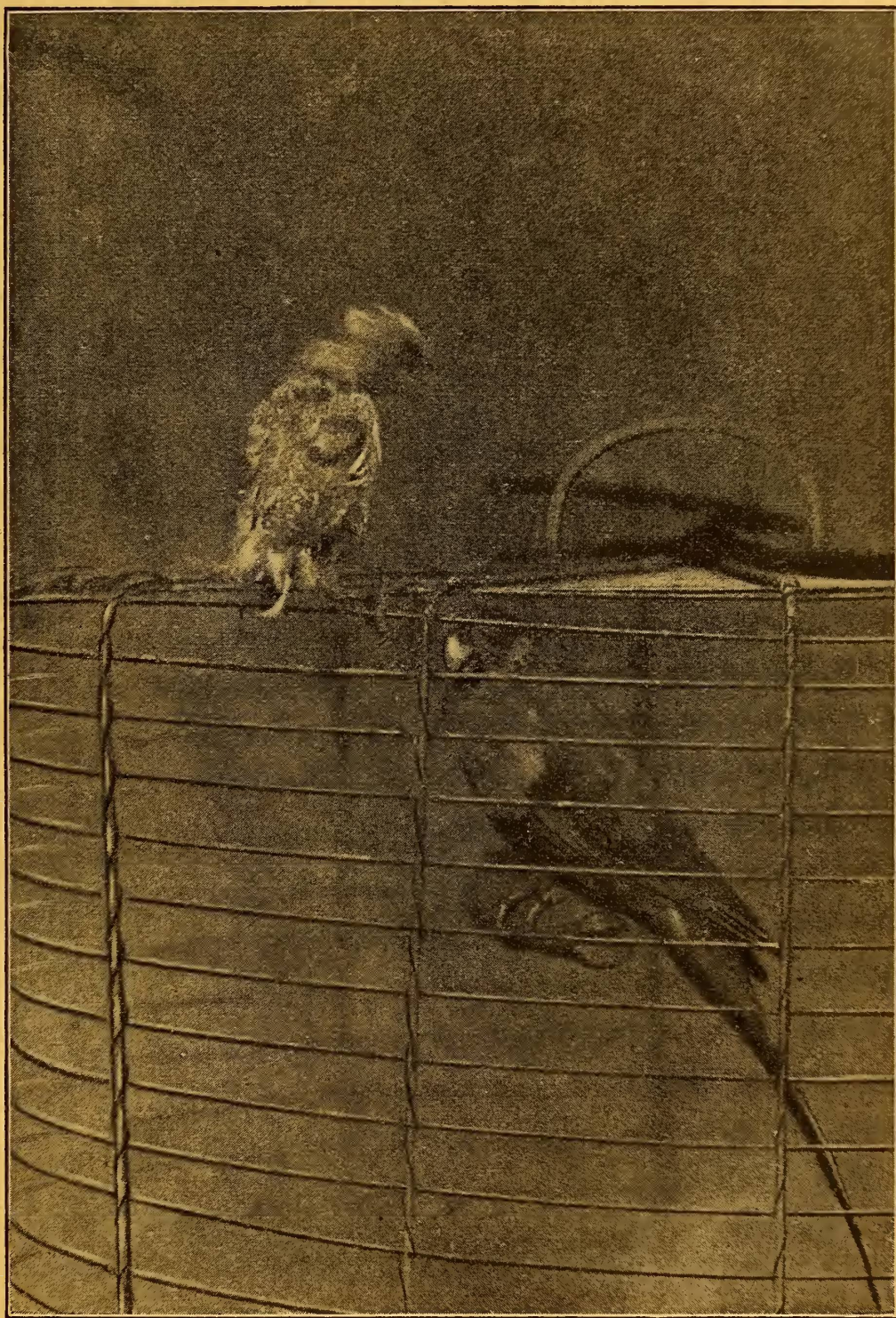
Zeit frei zu lassen, denn nachdem die erste Scheu überwunden war, griff der Gefährte des Weibchens den andern so wütend an, daß letzterer Schutz bei mir suchte und fand. Das Pärchen dagegen war sehr zärtlich. Die beiden saßen meistens bei einander, plauderten leise zusammen, küßten sich häufig, und jubelten auch von Zeit zu Zeit laut auf in schmetternden Tönen, wobei sie die Schwanzfedern fächerartig ausbreiten und seitlich schütteln. Solche Beobachtungen lassen sich eben nur machen, wenn die Vögel gelernt haben Einen als ihre „Vorsehung“ zu betrachten, von der nur gutes kommt, und keinerlei Furcht mehr existiert. In Gegenwart Fremder thun sie es nicht. Ich vermeide es sorgfältig sie mit den Händen zu berühren, lasse sie auf einen vorgehaltenen Stock steigen, und mittelst dieses werden sie von Ort zu Ort, von Zimmer zu Zimmer und zurück ins Bauer dirigiert. Sie lernen ganz allein nach und nach

sich auf Hand, Arm, oder gar den Kopf zu setzen, sobald sie sich sicher fühlen nicht ergriffen oder festgehalten zu werden. Beim weiteren Fortschreiten der Federkrankheit war es recht peinlich zu sehen, wie das Fliegen der Patientin von Woche zu Woche schwieriger wurde und zuletzt die Versuche ganz verunglückten, aber immer und immer wieder instinktiv unternommen wurden. Seltsamerweise ging damit Zunahme der Schüchternheit Hand in Hand. Während zuerst das Weibchen am schnellsten zutraulich im Zimmer wurde, ist es, seitdem es nicht mehr fliegen kann, der Annäherung am wenigsten zugänglich geworden.

Seit dem Sommer dieses Jahres habe ich „Mrs. Kaggeddi“ (Käggie), wie wir den federlosen Vogel kurz nennen, häufig tagelang im Garten laufen lassen, mußte es aber auf Sonnabend und Sonntag nachmittag für einige Stunden in meinem Beisein einschränken, weil mir der Vogel Rosen und einige andere

Büsche schlimm benagte. Es muß hier noch bemerkt werden, daß die Psephotus ^{es} sehr gern zu haben scheinen, sich auf dem Erdboden zu wissen; sie tummeln sich dann recht vergnügt für einige Zeit, sämtliche Bauer werden daher in einiger Entfernung von einander so in die Nähe grüner Pflanzen gestellt, daß die Vögel den einen oder anderen Zweig benagen können, was ihnen immer viel Vergnügen macht.

Das erste was „Mrs. Käggie“ beim Öffnen ihres Bauers thut, ist daß sie den ihres



Kameraden erklettert, um sich dort erst in nächster Nähe mit ihrem Kameraden zu unterhalten und zu schnäbeln. Erst nach einiger Zeit geht sie dann auf Entdeckungen aus und zieht sich auch hierher beim geringsten Alarm zurück, mit großer Behendigkeit sich immer auf die entgegengesetzte Seite zurückziehend, von wo man ihr naht.

Vor kurzem hatte ich nun das Vergnügen bei einer solchen Gelegenheit einen Zug von Zärtlichkeit zu beobachten, der mich in Erstaunen setzte. Ich befand mich im Hinterhause, konnte aber die Vögel gut durch die offene Thür in einer Entfernung weniger Schritte beobachten. Da sah ich nun, wie „Mrs. Raggie“ vom Bauer kletterte, zu einigen *Mesembryanthemum* und ähnlichen Pflanzen hüpfte, eiligst von jeder etwas naschte und dann zum Bauer ihres Kameraden zurückkehrte und — denselben von Schnabel zu Schnabel fütterte! Buchstäblich That-sache. Lassen sich solche seelischen Gefühlsäußerungen auf automatischen „Instinkt“ zurückführen? Mir scheint es nicht so. Übrigens habe ich dieses mehrere Male seitdem beobachtet, aber nur wenn sich die Vögel unbeobachtet glaubten.

Wenn die Zeit des Schlafengehens herannaht, d. h. etwa eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang, werden die Vögel ganz still, alles Schäkern und Plaudern verstummt, und sie sitzen in sich versunken da. Das freie Weibchen zieht sich ins eigene, überdeckte Bauer zurück und das letzte Futter wird rasch verzehrt. Nur dann und wann, wenn ich oder meine Tochter in Sicht kamen, wird ein kurzer Ruf ausgestoßen, uns zu erinnern, daß es Zeit sei, sie auf die gewohnte Schlafstelle im Hause zu bringen. Sobald dies geschieht und die Bauer mit einem Tuche umhüllt sind, jodaß nur eine handbreite Spalte vorn frei bleibt, sind die Vögel zufrieden. Die *Psephotus* ziehen sich auf die höchste Sitzstange — den wärmsten Sitz, im Hintergrunde zurück, und kein Laut ist von ihnen bis zum nächsten Morgen zu hören. Aber so leise schlafen sie, daß es mir selten gelungen ist, sie mit geschlossenen Augen zu ertappen.

Mein *Polyteles*-Weibchen dagegen schläft mit Vorliebe in der Nähe der offenen Spalte, außer bei starker Kälte oder falls sie durch Mäuse oder Katzen gestört wird, und wenn die Öffnung ihr nicht auf der richtigen Stelle, zu klein oder zu groß scheint, klettert sie unmutig umher, flattert mit den Flügeln und schreit, bis der Fehler verbessert ist. Sonst nimmt sie jede zu große Annäherung dann übel und droht mit Beißen.

Meinen Beobachtungen nach sind alle Papageien sehr empfindlich gegen Kälte bei Nacht während des Schlafens, selbst die großen *Acadus*, und wenn solche durch Unwissenheit oder Nachlässigkeit der Besitzer im Freien gelassen werden, schreien sie stundenlang, daß man es weit und breit hören kann. Dagegen baden sie mit Vorliebe gleich nach dem Erwachen am frühen Morgen trotz empfindlicher Kälte, wenn sie die Gelegenheit haben, kehren aber sogleich zu ihrem Frühstück zurück mit starkem Appetite, hüpfen auch von Zeit zu Zeit auf den Boden und verzehren kleine Stückchen Holzkohle, morsche Holzstückchen, Kalkkrümel und andere Steinchen, wenn ihnen solche, wie bei mir, zu Dienste stehen. Das erhält die Vögel gesund und munter.

Es bedarf wohl nicht der Erwähnung, daß ich mir nie erlaube meine gefiederten Pflegebefohlenen zu necken oder zu erschrecken. Dagegen versuche ich so viel als möglich, ihre Laute nachzuahmen und auf ihre Weise zu beantworten. Dadurch habe ich erzielt, daß sie in meiner Gegenwart ruhig unter sich weiter plaudern oder mir sogar antworten wenn ich sie anrufe. Unter „Plaudern“ verstehe ich mehr oder weniger leise Laute, die in längeren Sätzen und unregelmäßig accentuirt (ähnlich menschlicher Rede) im Verkehre unter sich in nächster Nähe gebraucht werden und nur in einer Entfernung von wenigen Fuß oder Schritten für das menschliche Ohr hörbar bleiben. Dieselben sind von Schreien, Rufen und Pfeifen ebenso oder ähnlich verschieden, wie unser Sprechen von andern Lautarten verschieden ist. Man hört dieselben nur als versteckter Lauscher und unvollkommen bei freien Vögeln, von gefangenen nur, wenn sie alle und jede Reserve vor Einem verloren haben, d. h. sich gegenseitig Verständnis und Liebe ausgebildet hat.

Doch, um auf die Krankheit der Federlosigkeit zurückzukommen, möchte ich vorerst noch bemerken, daß die vorstehenden Bemerkungen dazu dienen sollen zu zeigen, daß die Krankheit nicht auf ungehörige Behandlung meinerseits, noch auf unpassende Nahrung zc., zurückzuführen ist. Letztere besteht für die Papageien aus Kanariensamen (9 Teile), und ein Zehntel zu etwa gleichen Teilen Hanf, weißer Hirse (braune mögen sie nicht gern), weißem Hafer und Weizen. Letzterer ist der selbst bei Kafadus am wenigsten, Hanfsamen der am meisten beliebte Bestandteil; außerdem bekommen sie noch die mehr oder weniger unreifen (grünen) Früchte von Ringelblumen, einer Malvenart (*Abutilon*?) und fast aller zugänglichen Gräser in mäßiger Zugabe dargereicht, je nach der Jahreszeit und nebst zugehörigen Blättern. Sodann, wenn erlangbar, die Knospen-, Blatt- und Zweiggallen von Akazien und Eucalypten, die sie den saftigen Früchten bei weitem vorziehen, wegen der darin enthaltenen Insektenlarven. Da alle die gleiche Nahrung bekommen, so kann die Krankheit des einen nicht von derselben herrühren.

Zudem ist mir ein Fall bekannt geworden, daß ein solcher federloser Vogel in freier Natur, meilenweit entfernt von jeder menschlichen Wohnung, am mittleren Darling-Flusse gefangen und einer Freundin meiner Tochter übergeben wurde, welche ihn längere Zeit pflegte, bis er eines Tages verschwand. Die Theorie der Buschleute, denen die Sache nichts Neues oder Ungewöhnliches war, gipfelte darin, daß sie meinten, der Vogel müsse von Habichten gerupft und ihnen entkommen sein! Die Idee ist primitiv wie der Verstand ihrer Vertreter. Es ist also ziemlich sicher, daß die Krankheit nicht einfache Folge der Gefangenschaft ist, und ebenso, daß sie sich hauptsächlich während der ersten Mauserung eingestellt;

die Ursachen derselben müssen demnach auf Vorgängen der ersten Lebensperiode beruhen.

Ich bin stark geneigt als solche praedisponierende Ursachen Unbilden der Witterung, Schrecken, Furcht, erzeugt durch Mißhandlung, mangelhafte oder ungenügende Nahrung und Keulichkeit anzusprechen.

Doch seien die Ursachen, welche sie wollen, diese geben noch keinen Aufschluß über die innere Natur der Krankheit, und über diese ist hier, so viel ich weiß, keinem Vogelfundigen etwas bekannt. Es sind meistens entweder „Gefangenwärter zum Vergnügen“, oder reine Systematiker, wenn nicht bloße Sammler von Vögeln, denen Form oder Besitz alles ist. Einer meiner Correspondenten schrieb mir, die Sache wäre wohl bekannt und verwies mich auf (Bechstein und Barnesby) „Cage and Singing Birds“ (in meinem Besitze), worin zwei Zeilen das ganze Referat bilden, welche nichts sagen. Mir selbst gestatten meine vielseitigen amtlichen und anderen Pflichten nicht eingehende Untersuchungen zc. anzustellen, ich muß mich daher an europäische Vogelfenner um Auskunft wenden, was über die Frage der Natur der Krankheit (nicht nur der Symptome) bekannt ist, sowie über etwaige Gegenmittel und Behandlung, und wäre dem Auskunftgeber sehr dankbar.

Nachträglich will ich noch bemerken, warum ich eine parasitäre und infektiöse Natur derselben nicht für ausgeschlossen erachte. Wie oben erwähnt, gestattete ich dem Vogel eine ausgedehnte Annäherung und Verkehr mit dem Gesunden. Vor einigen Monaten bemerkte ich aber zu meinem Schrecken, daß sich erst an dem einen, dann auch am andern Zeichen des Federausfalls einstellten und zwar nahe am Hinterkopfe. Die Besuche wurden daher sogleich sistirt, und die Vögel morgens und abends reichlich mit Pyrethrum-Pulver bestreut, nachdem sie mit Wasser abgespritzt worden waren. Darauf verschwanden die kahlen Stellen und bedeckten sich wieder mit Federn. Die Ausbruchsstelle schließt Selbstentfederung gänzlich aus.

Daß ein Vogel ohne Gefieder zwei Jahre hindurch am Leben und gesund bleiben kann, scheint mir an sich selbst merkwürdig genug, um zur Kenntnis der Vogelliebhaber gebracht zu werden. Zuzuschreiben ist dies wohl der Thatsache, daß ihm möglichster Schutz gegen Kälte (Zugwind u. s. w.), sowie reichliche Nahrung gewährt wurde. An kalten Tagen blieb die obere Hälfte des Bauers ganz mit einem Tuche umhüllt, an warmen nur halb. Der leidende Vogel frist zwei bis dreimal mehr täglich wie einer der Gesunden, badet aber nie und fürchtet Benetzung.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1903

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Tepper J. G. O.

Artikel/Article: [Ein federloser Papagei. 310-316](#)